Erzgebirgischer Volksfreund

Der „Erzgebirgische Volksfreund" erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Bezugspreis: monatlich Mark 20.— durch die Austräger frei ins Haus; durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 60.—, monatlich Mark 20.—.
Anzeigenpreis (einschließl. Anzeigensteuer): im Amtsblattbezirk der Raum der 1sp. Colonelzeile 4.— Mk., auswärts 5.— Mk., im amtlichen Teil die halbe Zeile 16.— Mk., auswärts 20.— Mk., im Reklameteil die Petitzeile 15.— Mk., auswärts 17.— Mk.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 12226.

Tageblatt * enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft und der Staatsbehörden in Schwarzenberg, der Staats- u. städtischen Behörden in Schneeberg, Lößnitz, Neustädtel, Grünhain, sowie der Finanzämter in Aue und Schwarzenberg.

Es werden außerdem veröffentlicht: Die Bekanntmachungen der Stadträte zu Aue und Schwarzenberg und des Amtsgerichts zu Aue.

Verlag C. M. Gärtner, Aue, Erzgeb.

Fernsprecher: Aue 91, Lößnitz (Amt Aue) 440, Schneeberg 10, Schwarzenberg 19. Drahtanschrift: Volksfreund Auerzgebirge.

Anzeigen-Annahme für die am Nachmittag erscheinende Nummer bis vormittags 9 Uhr in den Hauptgeschäftsstellen. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, auch nicht für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen. — Für Rückgab unverlangt eingesandter Schriftstücke übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. — Unterbrechungen des Geschäftsbetriebes begründen keine Ansprüche. Bei Zahlungsverzug und Konkurs gelten Rabatte als nicht vereinbart.
Hauptgeschäftsstellen in Aue, Lößnitz, Schneeberg und Schwarzenberg.

Nr. 107. Dienstag, den 9. Mai 1922. 75. Jahrg.

Bekanntmachung.

Entrichtung der am 15. Mai 1922 fälligen Einkommensteuer-Rate.

Auf Grund von Paragraph 42 Absatz 1 des Einkommensteuer-Gesetzes in der Fassung vom 20. Dezember 1921 (Reichs-Gesetzblatt Seite 1580) werden die Steuerpflichtigen, die am 15. Februar 1922 auf Grund des Steuerbescheides für das Rechnungsjahr 1920 eine vierteljährliche Einkommensteuer-Vorauszahlung zu entrichten hatten, hierdurch aufgefordert, **am 15. Mai 1922** ohne besondere Aufforderung nochmals den gleichen Betrag wie am 15. Februar als weitere Vorauszahlung auf das Kalenderjahr 1922 an die im Steuerbescheide angegebene Hebestelle unter Vorlegung des Bescheides zu entrichten.

Für nichtrechtzeitige Zahlung sind von der Fälligkeit an (§ 81 Abs. 3. A. O.) Verzugszinsen nach 5 v. H. zu berechnen und einzufordern, falls die Zinsen den Betrag von 200 Mk. erreichen.

Aue, am 5. Mai 1922. **Das Finanzamt.**

Ortsstempeleinnahme Bockau.

Das bisher von Herrn Gustav Herrmann, Bockau, verwaltete Amt des Ortsstempeleinnehmers in Bockau ist Herrn Gemeindekassierer Fritz Emil Renner, daselbst, mit Genehmigung des Landesfinanzamts übertragen worden. Die Ortsstempeleinnahme ist zur Verstempelung aller nach dem sächsischen Landesstempelgesetze v. 12. Januar 1909 stempelpflichtigen Urkunden befugt, soweit der Stempelbetrag im Einzelfalle 500 Mark nicht übersteigt.

Aue, am 6. Mai 1922. **Das Finanzamt.**

Neustädtel. Wegen Reinigung

bleiben **Freitag, den 12. nachm. und Sonnabend, den 13. Mai 1922, unsere Rats- und Sparkassenräume** für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Standesamtsangelegenheiten werden **Sonnabend vormittags 11—12 Uhr** erledigt.

Neustädtel, den 9. Mai 1922. **Der Stadtrat.**

Schwarzenberg. Mutterberatungsstelle.

Die Beratung für Kinder bis zum 6. Lebensjahre für Schwarzenberg mit den Stadtteilen Sachsenfeld und Wildenau findet **Mittwoch, den 10. Mai 1922, nachm. 4—5 Uhr, im Wohlfahrtsamt — Torbeckhaus** — und für Neuwelt **Donnerstag, den 11. Mai 1922, nachm. 1/4—5 Uhr, im Pfarrhaus Neuwelt** statt.

Schwarzenberg, den 6. Mai 1922. **Der Rat der Stadt. — Wohlfahrtsamt.**

Tuberkulosenfürsorgestelle Schwarzenberg.

Die nächste Sprechstunde der hiesigen Tuberkulosenfürsorgestelle, in der tuberkulosen und tuberkuloseverdächtigen Personen von Schwarzenberg mit den Stadtteilen Sachsenfeld, Neuwelt, Wildenau und den Ortschaften Bermsgrün Erla, Crandorf und Grünstädtel unentgeltlich Rat und Unterstützung erteilt wird, findet **Dienstag, den 9. Mai 1922, nachmittags 4—5 Uhr, im Wohlfahrtsamt — Torbeckhaus** — statt.

Schwarzenberg, am 6. Mai 1922. **Der Rat der Stadt. — Wohlfahrtsamt. —**

Schwarzenberg. Bademeisterstelle betr.

Infolge Wegzugs des derzeitigen Inhabers ist an unserem **Stadtbad** (Freibad) die **Bademeisterstelle** sofort zu besetzen. Gesucht wird eine verheiratete, schwimmkundige Person, tunlichst ein Handwerker, der in den Zeiten, in denen das Bad geschlossen ist, sein Handwerk ausüben kann. Die Ehefrau oder etwaige größere Töchter haben die Reinigung der Badewäsche, für die besondere Vergütung gewährt wird, zu übernehmen und während der für Damen bestimmten Badezeiten mit anwesend zu sein. Geeignete Bewerber wollen Gesuche mit Angabe der Familienverhältnisse und der Gehaltsansprüche spätestens **bis zum 15. Mai 1922** einreichen bei dem **Rat der Stadt Schwarzenberg.**

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie am Hammerweg in Unterrittersgrün liegt bei dem Postamt in Rittersgrün auf die Dauer von vier Wochen öffentlich aus.

Zwickau, Sa. **Telegraphen-Bauamt.**

Streiflichter.

In Genua setzt sich die allgemeine Demaskierung fort. Dieser Erfolg der Konferenz darf nicht unterschätzt werden. Es gab bisher genug Leute, besonders in Deutschland, die an Ideale in der Weltpolitik geglaubt haben, oder wenigstens andere daran glauben machen wollten. Die Masken fallen und zum Vorschein kommen allerlei Fratzen. Habsucht und rohe Gewalt regieren schlimmer als vor dem Kriege. Damals war es bekanntlich das böse Deutschland, das als Wolf in eine Herde weißer Lämmlein einfiel. Der Frieden von Versailles, den uns die „größten Idealisten aller Zeiten": Clemenceau, Lloyd George und Wilson mit Hilfe von Eisner und anderen „Deutschen" bescherten, baut sich auf dieser „Wahrheit" auf. Ebenso der Völkerbund, der es Erzberger so angetan hatte, daß er ein dickes Buch darüber schrieb.

Was sagen nun unsere Pazifisten und Demokraten, die anscheinend noch nichts davon gehört hatten, daß der Hunger nach Kohlen, Baumwolle, Petroleum, Gold und anderen schönen Sachen letzten Endes das Schicksal der Völker bestimmt? War es gar so verbohrt von dem kaiserlichen Deutschland, wenn es sich mit allen Mitteln dagegen wehrte, von seinem bescheidenen Platz an der Krippe der Welt weggedrängt zu werden?

•

Augenblicklich regiert das Petroleum. Amerika, England, Frankreich, Belgien und Rußland raufen sich um seine Quellen. Die ölige Salbaderei der großen Weltbeglücker hatte einen erdöligen Hintergrund. Das lehrt der Gang der Verhandlungen von Genua. Merk' auf, deutscher Arbeiter, denn es handelt sich dabei mit um dich. Die Zukunft gehört den Völkern, die den Urprodukten der Mutter Erde nahe sind, nicht denen, die ihre besten Kräfte im Kampfe gegen die eigenen Volksgenossen aufzehren, nicht denen, die den Klassenkampf und -haß auf ihre Fahne schreiben und dem Trugbild der Völkerverbrüderung nachjagen.

•

Der ganze Irrsinn der Zeit offenbart sich, wenn wir auf China blicken. Dort geht alles drunter und drüber, die Strohmänner Amerikas, Japans und Rußlands hetzen ihre Horden gegeneinander. Und trotzdem entscheiden die Vertreter dieses Landes mit über Deutschlands Geschick, sitzen in allerlei Kommissionen mit zu Gericht über unser Vaterland. Bedarf es noch eines Beweises für die Perversität des Versailler Paktes?

•

Es gibt Leute bei uns, in deren Interesse es liegt, daß der deutsche Arbeiter den außenpolitischen Problemen nicht nachgrübelt. Sie halten ihn in Atem mit allerhand Parteiverhetzungen und führen so die Geschäfte unserer Feinde. Was in der vergangenen Woche sich die Unabhängigen und Kommunisten im preußischen Landtage und in der Berliner Stadtverordnetenversammlung geleistet haben, geht über das hinaus, was wir sonst von unseren Volksvertretungen gewöhnt sind. Bezeichnend ist, daß ein paar Tage nach dem 1. Mai, dem Versöhnungstage des Proletariats, die Wut der Linksradikalen gegen die Mehrheitssozialisten sich ohne Grenzen austobte, was die Vertreter der letztgenannten Partei aber nicht abhielt, mit für den „Protest"streik der Berliner Gemeindearbeiter zu stimmen. Ein Wirrwarr, der dem chinesischen nichts nachgibt. Die preußischen Parteigenossen des sächsischen Polizeiministers Lipinski taten sich mit hervor in der Verhöhnung jeglicher Autorität. Bisher hat man nichts davon gehört, daß Lipinski die Folgerung daraus gezogen hat und entweder aus der Partei ausgetreten ist oder sein Portefeuille zur Verfügung gestellt hat. Daß die Mehrheitler von ihren Freunden von links als Bluthunde bezeichnet werden, sei der Kuriosität wegen nur nebenbei erwähnt. Man kann daraus ersehen, wie durchgreifend die Wirkung des 1. Mai gewesen sein muß, des Tages, an dem bekanntlich — nach dem Bericht der „Volksstimme" über die Chemnitzer Feier — das gesamte Bürgertum ängstlich die Straßen umsäumte und erschrocken hinter den Gardinen stand als die Arbeiterbataillone vorüberzogen, zeigend, „welche Macht das einige Proletariat darstellt".

•

Das Märchen von dem „erschrockenen Bürgertum" scheint mit als Maifeierparole ausgegeben worden zu sein, denn in den politischen Berichten über die Veranstaltungen kehrt es immer wieder. Ob denn die Volksstimmenredakteure nicht fühlen, wie verhetzend solche Schlagworte u. U. wirken können? Es liegt Methode in solcher Verhetzung. Und wenn sie dann Früchte trägt, dann hüllen sich die Herren in den Mantel der Unschuld und schieben die Schuld schließlich auf die Kommunisten, vor denen sie im übrigen mehr Angst haben als das Bürgertum ausgerechnet vor den Maulhelden der „Volksstimme" und ihren Hinterleuten.

Der Kronprinz über Hindenburg und Ludendorff.

Am 12. Mai erscheinen bei der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart die Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm. Aus dem Kapitel „Hindenburg und Ludendorff" veröffentlichen wir den nachstehenden Auszug.

Es drängt mich, im Zusammenhange meiner Aufzeichnungen über mein persönliches Erleben auch einige Worte über die beiden Männer zu sagen, in deren Namen sich für das gesamte deutsche Volk Idee und Bild des militärischen Führertums verkörpern, über den Generalfeldmarschall von Hindenburg und über seinen Ersten Generalquartiermeister, den General Ludendorff.

Was unser Vaterland den beiden Männern dankt, darüber sind wohl keine Worte nötig. Es mag genügen, die Erinnerung an die Tage der großen Siege bei Tannenberg und an den Masurischen Seen wachzurufen, in denen die Namen dieser beiden auf allen Lippen waren, nach denen Front und Heimat in gleicher Weise wünschten, daß die Führung des gesamten deutschen Heeres in ihre Hände gelegt werden möge. Auch wir Oberbefehlshaber haben diesen allgemeinen Wunsch, Hindenburg und Ludendorff an der höchsten verantwortlichen Stelle wirken zu sehen, rückhaltlos geteilt und den endlichen Entschluß Seiner Majestät mit Freude und Hoffnung aufgenommen.

Soll ich den Generalfeldmarschall, so wie er mir in den Jahren seiner reifen Höhe erschienen ist, charakterisieren, so möchte ich sagen, daß der ausschlaggebende Eindruck von der schlichten Wucht und Ruhe seiner in sich geschlossenen Persönlichkeit ausging. Von einer gläubigen, fest gefügten Ruhe, die sich jedem, der mit ihm menschlich oder dienstlich in Berührung trat, mitteilte, die jeden davon überzeugte, daß die Geschicke der Armeen in dieser gelassen festen Hand und unter dem Blick dieser ernsten und doch stets warm blickenden, tief gebetteten Augen aufs beste geborgen seien.

Es war schon während des Krieges und es ist wohl heute mehr noch als damals die Meinung verbreitet, daß der Generalfeldmarschall während seines Wirkens an dieser höchsten Kommandostelle neben dem General Ludendorff, der als eigentlicher spiritus rector der Obersten Heeresleitung angesehen wurde und wird, eine mehr repräsentative Rolle gespielt habe. Diese Auffassung kann ich auf Grund meines Einblickes in das schöne Verhältnis zwischen den beiden Führern nur als irrig bezeichnen, und sie kann keinesfalls Geltung haben für jenen Zeitabschnitt, in dem der Generalfeldmarschall sich noch auf der Höhe seiner physischen Kraft und Energie befand. Daß auch ein Hindenburg, der als nahezu Siebenundsechzigjähriger, aber dabei im Besitze vollster geistiger und körperlicher Frische in den Krieg eintrat, sich noch drei und vier an Arbeit, Sorgen und Verantwortungen überschweren Jahren den natürlichen Folgen seines zunehmenden Alters nicht ganz entziehen konnte, darf sicher ausgesprochen werden, ohne daß dadurch den großen und unvergänglichen Verdiensten des Feldherrn und verehrungswürdigen Mannes irgendwie Abbruch geschähe. Die unermüdliche Arbeitskraft des soviel jüngeren Freundes und engsten Mitarbeiters ist ihm bei den im Laufe der Zeit notwendigen Entlastungen bei halbem Wege entgegengekommen, und jedenfalls ist ihre schöne Einheit zu einem starken zielsicheren Willen stets erhalten geblieben, ohne daß je äußerlich um die Zuschreibung des geistigen Anteiles zwischen ihnen gemarktet worden wäre.

Dienstlich bin ich — und das lag in der Natur meiner Aufgaben und Pflichten — wesentlich mehr als mit dem Generalfeldmarschall mit dem General Ludendorff in Berührung gekommen, und ich kann aussprechen, daß ich dabei stets das starke Empfinden hatte, hier einer Persönlichkeit von gestählter Energie und scharf geschliffenem Geiste, einem preußischen Führer im besten Sinne der alten ruhmvollen Tradition gegenüber zu stehen. Unzählige Male habe ich in seinem hellen Arbeitszimmer, in dem sich die Strahlungen von allen Fronten des vom Feinde umstellten Vaterlandes wie im Brennpunkte einer Linse fanden, die Fragen und Probleme des Krieges, und im besonderen die Kampftage bei meiner Heeresgruppe mit ihm besprochen. Gewann man bei solchen Aussprachen mit dem Generalfeldmarschall, wie ich erwähnte, den Eindruck, daß seine schwer und sachte fließenden Worte das Ergebnis einer von ihm vertretenen tiefen Sicherheit waren, so schien es in den Auseinandersetzungen mit General Ludendorff, als wäre man in jene blanke Werkstatt höchsten geistigen Ringens eingetreten, in der in einem nimmer still werdenden Kampfe mit ungezählten Widerständen, mit feindlichen Prinzipien, Hindernissen, Nöten, Unzulänglichkeiten aller Art diese Sicherheit jeden Tag neu gewonnen werden mußte.

General Ludendorff hat als Mann und Soldat schwer an diesen Zuständen getragen, hart unter ihnen gelitten, und ich, wie wohl auch jeder andere Führer, wußte ihm diese Qualen nachzufühlen. Wir alle, die wir durch die eiserne Schule der alten herrlichen Armee gegangen waren und die wir die Luft des roten Hauses auf dem Königsplatz geatmet hatten, sind dort mit dem sicheren Vertrauen auf die Unerschütterlichkeit des großen, auf Kraft und Stolz des deutschen Volkes selbst gestellten Heeres und aller seiner Teile ausgerüstet worden. Dieses Paladium mußten wir erschüttert sehen.

Ich für mein Teil habe mich der Erkenntnis werdender Sprünge, Risse und Schäden recht früh schon nicht entziehen können und habe meine Beobachtungen und Anregungen dem Generalquartiermeister in mancher Aussprache pflichtmäßig vorgetragen. Noch jetzt, wenn ich dieser Unterredungen gedenke, erfüllt mich tiefe Dankbarkeit bei der Erinnerung daran, wie General Ludendorff die Ansicht und Wünsche des soviel Jüngeren stets freundlich und aufmerksam entgegennahm und alles tat, um den Anforderungen, deren Berechtigung er erkannte, gerecht zu werden.

General Ludendorff ist, soweit ich ihn nach jahrelanger gemeinsamer Arbeit zum gleichen Ziele zu erkennen vermag, niemals ein Blender, niemals ein Streber gewesen. Das Drängen nach der Gunst oder die Sorge vor der Mißgunst einzelner Persönlichkeiten war seinem herb-soldatischen, geraden Wesen so fremd wie das Werben um Zustimmung der Masse oder die Angst, ihr zu mißfallen. Er kannte für seine Entschlüsse ein einziges Kriterium: ihre sachliche Eignung zur Erreichung des großen Zieles, die Mittelmächte und im besonderen Deutschland ungekränkt aus dem Kriege in einen starken Frieden zu retten, der unserer Zukunft Raum und Licht zur natürlichen Weiterentwicklung ließ.

Ich möchte in diesem Zusammenhange nicht verbergen, daß General Ludendorff nach meiner Ansicht in der Wahl seiner nächsten Mitarbeiter nicht immer sehr glücklich gewesen ist, und daß er auch für Hinweise auf die Unzulänglichkeit einzelner solcher Männer oder für Darlegungen, die ihren Berichten entgegen waren, nicht leicht zugänglich war. Eine hochgespannte Auffassung des Begriffes der Treue gegenüber fleißigen Helfern, die im Rahmen ihres Könnens sicher das Beste geben wollten, ließ ihn dann solche Fehlbesetzungen länger ertragen, als das im Interesse der Sache wünschenswert erschien.

Stehe ich also dem General Ludendorff auch keineswegs als kritiklose Zustimmer zu jeder seiner Meinungen oder als stummer Bewunderer jedes seiner Schritte gegenüber, so bleibt er für mich doch ein überragend großer deutscher Feldherr von stärkster vaterländischer Kraft und Treue — ein Mann, der wie ein Sinnbild der Tradition und des Gewissens der deutschen Armee an ihrer Spitze stand.

Wenn seine Gegner diesen Mann als einen „Spieler" und „Hasardeur" bezeichnen, so setzen sie damit nur eine Unwahrheit in Umlauf. Wollte Gott, wir hätten auch in der Reichsleitung gleich tüchtige Fachleute von gleich gründlich wägender und ehrlich wagender Gewissenhaftigkeit gehabt wie diesen! Und wollte Gott, es wäre damit jedem einzelnen möglich geblieben, alle Kräfte allein auf dem Felde seines ureigensten Berufes zu verwenden!

Aus tiefstem Herzen wünsche ich den neuen Aufstieg und die neue Größe unseres Vaterlandes und seiner deutschen Menschen. Aber nur wenn die breite Masse wieder frei geworden ist von jener Blindheit gegen vergangene Größe, mit der geifernde Hetzer und falsche Propheten sie schlugen, wird sie mit dem rechten Verstehen für das Verstandene auch die seelische Kraft zum gläubigen Bau am Neuen finden.